

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Steelens Lvstspiele**

**Steele, Richard**

**Leipzig, 1767**

Erster Auftritt. Bevil der jüngere und Myrtel.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-1744**

## Zweiter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Bevil der jüngre und Myrtel.

(ruft in die Scene dem Bedienten zu: Bringe mir bald Antwort auf den Brief.)

Bevil. Nun, Myrtel, was siehst du so bekümmert aus? Verdient es wohl eine Sache in dieser Welt, daß man sich darum grämt? Und du sonst so munter, so offen, so gesprächig . . .

Myrtel. Unser beyder Gemüthsart hat sich seit einiger Zeit sehr verändert. Du, sonst ernsthaft, bist jetzt ganz Lebhaftigkeit . . . Meine Bekümmerniß und deine Freude kommen aber aus einer Quelle. Kurz, ich habe gehört, und ich sehe es auch an deinem Anzuge, daß du dich noch heute mit Lucinden verheyrathen willst.

Bevil. Man hat dir die Wahrheit gesagt. Aber rüste dich nicht gleich mit allem Schrecklichen eines Rivals; sondern höre mich erst ganz an. Ich würde den besten unter allen Vätern beleidigen, wenn ich mich nicht bereitwillig stellte, Lucinden zu heyrathen, du weißt auch,

auch, ich habe dir oft gesagt, du solltest dir meinen geheimen Entschluß sie nie zu heyrathen zu deinem eignen Besten nutzen. Nun aber bin ich auf das äußerste gebracht und muß Ja oder Nein sagen, wenn du mir nicht hilffst, daß ich der Heyrath entgehe.

Myrtel. Daß du ihr entgehst? Ich dächte, Sir, Ihre Eigenschaften und ihr Vermögen wäre nicht gar so schlecht. Entgehen, sagest du?

Bevil. Wünschtest du wohl, daß mir die Heyrath angenehm wäre?

Myrtel. Nein! Aber mein Gemüth ist, seitdem mir nichts außer Lucinden gefällt, so krank und wunderbarlich, daß, so glücklich auch für mich deine Abneigung für die Heyrath ist, ich es doch nicht vertragen kann, wenn du so gleichgültig und geringschätzig von ihr sprichst.

Bevil. Vergieb es mir, ich will nicht mehr darwider sündigen. Sie hat Verstand, Schönheit, Bildung, Farbe, Witiz . . .

Myrtel. Aber du mußt auch nicht von ihr reden, als wenn du sie liebtest.

Bevil. Um dich also völlig zu beruhigen, so sage ich so: Ob ich gleich Lucindens Verstand, Witiz, Schönheit und Tugend kenne; so kenne ich doch auch einen andern, an dem mir diese Eigenschaften liebenswürdiger sind als an ihr.

Myrtel. Das war als ein vernünftiger und redlicher Freund gesprochen. Indem du ihre Verdienste zugestehst, und einen andern mehr als sie zu lieben behauptest, so billigst du zugleich meine Liebe und heilest mich von der Eifersucht.

Bevil. Aber bey allem dem bekümmerst du dich und fürchtest dich nicht vor einen andern Mann, der zweymal so reich ist, als jeder von uns.

Myrtel. Vor Cimbertonen? Vor den gravitätischen, philosophischen pedantischen Phantasten? Der Narre bey allen seinen rohen Begriffen von einer Menge Sachen, bey vielem Stolze und wenig Klugheit hat zur Hauptleidenschaft den Geiz. Der geht so weit bey ihm, daß er alle Gliedmaßen seiner Schöne mit der Behutsamkeit eines Roßhändlers untersucht, und ihren persönlichen Reizen so wenig Schmeicheleyen macht, als der Kater der Kieze.

Bevil. Weißt du es auch gewiß, daß er nicht geliebt wird? Ich weiß, daß manches Frauenzimmer sich durch die Art von Kaltstimmigkeit eher hat hinreißen lassen als . . .

Myrtel. Nein! Nein! Der Kerl hat nicht das geringste Geschicke; er ist ganz Indolenz und Dummheit.

Bevil

Bevil. Mit allem dem halte ich ihn doch nicht vor so einfältig.

Myrtel. So ganz dumm ist er nicht, Lebhaftigkeit hat er genug; aber wenig Verstand. Er sagt manches, das zu einer andern Zeit, an einem andern Orte, nicht unrecht wäre und sich hören ließe.

Bevil. Nun, vor mir bist du sicher, wenn du nur den ausstechen kannst. Aber, so viel ich gehört habe, hat die Mutter wirklich den Notarius holen lassen, der den Heyrathcontract zwischen Cimbertonen und Lucinden aufsetzen soll. Obgleich Lucindens Vater schon den meinigen bis zum Unterschreiben hat fertig machen lassen, so scheint es doch die Mutter nicht für rathsam gehalten zu haben, weder den Vater noch die Tochter darüber zu fragen.

Myrtel. Es ist ein garstiges böses Weib. Aber weder Lucinde noch ihr Vater werden es jemals eingehn. Ueberdem weis ich auch sicher, Cimberton kann ohne seines Großonkels Sir Geoffreys in Wesey Einwilligung sich auf nichts einlassen.

Bevil. Ja, Sir; ich muß dir aber auch sagen, daß eben über den Punkt, ob nicht der Vertrag ohne des Onkels Einwilligung geschlossen werden könne, von ihren Geheimberäthen deliberirt wird. Ueberlege es, Sir,



wenn es zwischen mir und Lucinden, und dieß muß bald geschehn, zu einer öffentlichen Trennung kommt, bist du wohl sicher, daß nicht auch Lucindens Vater sich durch Cimbertons Vermögen reizen läßt, seinem Suchen Gehör zu geben?

Myrtel. Ja, du hast recht, dem muß ich vorbeugen. Weißt du, wer alles in dem Geheimdenrathe ist?

Bevil. Auch das habe ich um deinetwillen zu erfahren gesucht; es sind darinnen der Advocat Brambel, und der alte Target, im Vorbeygehen gesagt, keiner von beyden ist in der Familie bekannt . . . nun dächte ich, du könntest ein Paar falsche Geheimdenräthe unterschieben, und die Sache dadurch in die Länge ziehen. Auf die Art kämest du auch hinter alle Anschläge, die wider dich gefaßt sind.

Myrtel. Wie so?

Bevil. Wie, kannst du nicht in eine schwarze Peruque und in einem weiten langen Rock kriechen, und selber der Brambel seyn?

Myrtel. Das gefällt mir nicht übel! Wo kriege ich aber einen Mitbruder her?

Bevil. Was hälst du von meinem Diener, Thomas? Es ist ein kluger Kerl, und nächststen kann er meisterhaft. Er hat nichts dabey zu thun, als recht zu stottern, wie der alte Target.

Taget. Es wäre nicht erlaubt seiner zu spotten, wäre er nicht so unverschämt sich in die Sache zu mischen. Das meiste kommt dabey auf dich an.

Myrtel. Ein vortrefflicher Vorschlag! Schicke mir deinen Thomas, ich will ihn abrichten. So lege ich doch den Leuten Schwürigkeiten in Weg und verrücke ihnen wenigstens auf einige Zeit ihr Concept.

Bevil. Ich verspreche dir einen guten Erfolg; so weit wäre also alles gut; nun, Myrtel, mußt du nur noch alle Besorgniß fahren lassen, als wenn ich jemals noch Lucinden heyrathen würde.

Myrtel. Ich weiß zwar, liebster Bevil, du bist mein Freund, wenn ich dich aber nach mir beurtheile, so weiß ich nicht, was du ihr, oder sie dir für Vorwürfe machen könnte; und also!

Bevil. Die Ursache deines Verdachts schmeichelt mir so sehr, als mich die Folge, die du daraus herleiten willst, beleidigt: aber ich versichre dich, ich will dich völlig sicher zu stellen suchen, und meine ganze Sache soll sich zu deiner gänzlichen Beruhigung endigen.

Myrtel. Nun, ich verspreche es dir, ich will so ruhig seyn und dir so viel trauen als möglich, ob ich gleich daran denken muß, daß

es bey deiner Treue oder Untrene mehr als auf mein Leben ankömmt. (er will gehen.)

Bevil. Das meiste kömmt darauf an, daß das Glück dir wohl will.

Myrtel. Keine Complimente weiter. Du weißt ja, ich muß gehen. (er geht.)

Bevil. Wieder einer von den Fällen, da uns eine aufrichtige Freundschaft in Verlegenheit setzt. Wir müssen oft in dieser Welt unsern Freunden selbst wider ihren Willen dienen, aus Mitleiden mit ihrer Schwachheit und ihrem Irrthum. . . . Aber unterdessen wird die arme Indiana an meiner Liebe zweifeln, und die schrecklichsten Martern leiden! Meine Treue ist ihre einzige Zuflucht, ihr einziger Trost, und doch sieht sie mich von Tage zu Tage die Heyrath mit einer andern betreiben. Wie schmerzlich muß ihr in so kritischen Umständen jeder Augenblick seyn, in dem sie an mich denkt! Ich will sie wenigstens überzeugen, daß meine Gesinnungen gegen sie noch die vorigen sind; ich will sie, sobald es angeht, besuchen. Das Gelübde, das ich meinem Vater gethan habe, legt mir zwar auf keine ohne seinen Willen zu heyrathen, aber verbietet mir nicht ein tugendhaftes Frauenzimmer zu sprechen, die reine Wollust meiner Augen und die unschuldige Freude meines Herzens. (Er geht.)

Zweyter